



Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens

Amtsgerichtsbezirk Coburg. (Die Stadt Coburg. Landorte des
Amtsgerichtsbezirks Coburg.)

Lehfeldt, Paul

Jena, 1906

Kirche zum Heiligen Kreuz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96085](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96085)

1520. Lithographie, Mitte 19. Jahrh., in der Veste-Sammlung. — Lotze, Kunsttopogr. I, S. 146. — Otte, Kunstarchäol. d. deutsch. Mittelalters II, S. 409. — Puttrich, Denkm. d. Mittelalters in Sachsen, Heft Gotha 1849, S. 8 f. — von Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, S. 76 Anmerk.

Die Kirche zum Heiligen Kreuz.

Geschichtliche Nachrichten. Die ursprüngliche Wallfahrtskirche ist gestiftet worden in den Jahren 1398—1401. Der Platz wurde von der Aebtissin Sophia vom benachbarten Benedictiner-Kloster Veilsdorf dem Stadtrath zu Coburg zur Errichtung einer Kapelle überlassen. Diese Stätte gehörte ursprünglich zur Pfarrei Meeder, welche kirchenregimentlich dem genannten Kloster unterstand. Zeichen und Wunder, die dort geschehen sein sollten, drängten zum Bau dieses Gotteshauses, welches als Lehen vom Kloster Veilsdorf empfangen, von Coburg aus aber selbständig verwaltet wurde, wofür der Rath zu Coburg der Pfarrei Meeder einen ewigen Zins verschrieb.

Schon im Jahre 1414 wurde die Kapelle, welche wegen des dort vorhandenen wunderthätigen Marienbildes jährlich eine grosse Zahl Wallfahrer anlockte und eine gute Einnahmequelle für die Stadt Coburg bildete, bedeutend erweitert. Das Gotteshaus lag unmittelbar an der von Norden herkommenden Thüringerwaldstrasse, die ausserordentlich belebt war, und thatsächlich Nord- und Süddeutschland verband. Im gleichen Jahre 1414 wurde auf der anderen Seite der Landstrasse, hart am Itzfluss, ein Armen- und Krankenhaus für die Fremden aufgebaut.

Schon im Jahre 1403 hatte der Bischof Johannes, da die Kapelle sich als zu klein erwies, die Erlaubniss gegeben, ausserhalb derselben, an einem schicklichen Ort auf einem Wandelaltar (in altari viatico) die Messen zu lesen, da der Andrang des Publikums zu gross war.

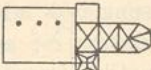
Schon 1407 war die Kapelle zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben worden, deren oben beschriebener Erweiterungsbau im Jahre 1413 vom Bischof Johannes von Würzburg genehmigt und confirmirt worden war. Der fortan selbständige, vom Stadtrath belehnte Pfarrer führte den Titel eines Landdecans und damit die Aufsicht über die damals noch kleine Zahl der Landgeistlichen Coburgs.

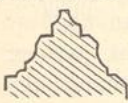
Interessant aber ist es, dass zur Zeit der Reformation an St. Crucis amtirten: der belehnte Pfarrer und sein Caplan und fünf besondere Vicarier, ebenfalls vom Rathe belehnt. Eine Stiftung des Dr. Valentini zu Köln war zum Studium bestimmt und warf jährlich 15 Gulden ab.

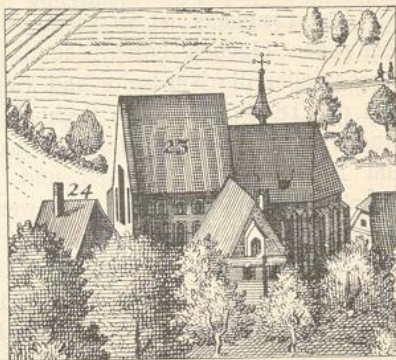
Beim Uebergang zur Reformation wurde das vorhandene Vermögen in „den gemeinen Kasten“ geschlagen und blieb in städtischer Verwaltung. An kirchlichen Kostbarkeiten fanden sich im Jahre 1528 vor: 7 Kelche mit Patenen, 2 übergoldete Patenen, 5 silberne Pacem mit übergoldeten Kettlein, 2 silberne Kränzlein, 2 Monstranzen, 1 Sacraments-Büchse, 1 Pacem mit übergoldetem Kränzlein und eines desgleichen auf einem übergoldeten kupfernen Füsslein.

Die ursprüngliche Kreuzkirche war „nach einer altväterischen Manier“ gebaut und war inwendig bemalt. Im Jahre 1754 fand eine durchgreifende bauliche Umgestaltung des Gotteshauses statt und erst in neuerer Zeit gab es innere Reparaturen.

Pfarrer Dr. Berbig.

Beschreibung des Gebäudes*). Die Heiligkreuz-Kirche oder Garnisonkirche hat diese Grundriss-Form: . Der aus Schlussjoch und zwei Langjochen gebildete Chor ist 14,5 m lang, 8 m breit, die Sacristei südlich von ihm 4,2 m lang, 3,6 m breit, das aus einem Hauptschiff und einem nördlichen Seitenschiff bestehende Langhaus 19,6 m lang, 15 m breit, im Hauptschiff 10,5 m lang. Das östliche, vielleicht also auch das westliche Chor-Langjoch, stammen von einer romanischen Anlage; im 1. Langjoch zeigt sich aussen an der Südseite die Spur eines vermauerten romanischen Fensters (welches später von einem ebenfalls aussen sichtbaren Rundbogen umzogen wurde). Im Uebrigen ist die Kirche ein spätgotischer Bau aus der Wende des 15. Jahrhunderts. Der Chor und die nach Vollendung des Chores an diesen gebaute Sacristei sind verhältnissmässig gut aus dieser Zeit erhalten, das Langhaus aber, welches ursprünglich dreischiffig gewesen sein muss, ist nach einer Bauthätigkeit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, dann in den Jahren 1734–37 (s. unten) zu seiner heutigen Gestalt umgebaut worden (nach Lindner) 1754 und 1868 restaurirt.

Der Chor hat Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen, welche auf schmalen Dienststücken ruhen, wie diese wiederum auf kleinen Consolen. Die Consolen sind verwittert und überweisst; doch lassen sich die beiden an den Ostecken und die Console zwischen Nordost- und Nord-Seite wohl als Köpfe mit Laubwerk erkennen, die vorletzte und letzte der Südseite sind Köpfe, die übrigen Consolen sind umgekehrt pyramidal mit einiger Verzierung. Der Triumphbogen ist spitzbogig, in den Pfeilern vom Profil: , im Bogenlauf noch mit Kehlen in den Schrägseiten. Vom Chor führt eine jetzt flachbogige Thür zur Sacristei. Diese hat ein Sterngewölbe von kehlprofilirten Rippen, welche unmittelbar aus den Wänden kommen; der mittlere Schlussstein ist mit einer Rosette verziert, die Schlusssteine an den anderen vier Rippen-Treffpunkten mit (leeren) Wappenschilden. Eine neuere Treppe und rechteckige Thür führen in das Langhaus zur Kanzel. Der Chor hat an jeder Seite das Schlussjoch sowie an der Nordseite im 1. Langjoch grosse Spitzbogen-Fenster vom Profil: , welche jetzt leer, bezw. durch Holzpfeiler in drei Theile geteilt sind, früher aber wohl zweitheilig und mit Maasswerk gefüllt waren. Unter dem nördlichen Langjoch-Fenster befindet sich eine neuere Flachbogen-Thür. Unter den Fenstern der drei Schlussseiten und dem südlichen des Schlussjoches sind grosse, an den Kanten geschrägte, rundbogige Blenden von später durchgebrochenen, dann wieder zugemauerten Oeffnungen sichtbar. Die Sacristei hat an der Südseite ein im Profil später überarbeitetes Spitzbogen-Fenster.



Heilige Kreuz-Kirche (23)
und das „Seel-Haus“ (24)

(Aus dem Kupferstich von 1626.)

*) Von Prof. Dr. Lehfeldt.

An dessen Einfassung, , wie am Südfenster des Chor-Schlussjoches befindet sich das Zeichen: , an letzterem Fenster auch das Zeichen: . Die Strebepfeiler am Chor werden von dem rings herumlaufenden Sockelgesims und dem ebenfalls herumgeführten Fensterbank-Gesims umzogen, werden darüber (unter Dreikant-Vermittelung) im Querschnitt dreieckig: , dann über einem Vorderflächen-Gesims wieder rechteckig und enden in Pultdächern mit Ziergiebeln. Der Strebepfeiler der Südseite zwischen den beiden Langjochen ist im unteren Theile von der östlichen Sacristeimauer verdeckt; an ihr endet das Fensterbank-Gesims. An diesem Strebepfeiler ist unten aussen der ehemals für den Kelchausguss (Piscina) dienende Stein sichtbar. Die an den vorderen Ecken der Sacristei übereck gestellten Strebepfeiler werden von dem Sockelgesims umzogen, steigen gerade auf und enden in Pultdächern.

Zwischen Chor und Langhaus ist an der Nordseite ein schlechter, neuer Vorbau mit rechteckigen Thüren und Fenstern in drei Geschossen für die Treppen der Langhaus-Emporen ausgeführt.

Das Langhaus ist in seinen beiden Schiffen durch drei Säulen in vier Abtheilungen (Jochen entsprechend) getheilt, welcher Eintheilung auch die drei Strebepfeiler der Nordseite und vier Fenster entsprechen. Die Decke ist von dem Bau des 18. Jahrhunderts flach und geputzt. Im Hauptschiff ist die Decke durch Stuckirung in einige Felder (ein grosses in der Mitte, kleinere an den Seitenmitten und Ecken) mit gekröpften und gebogenen Umrahmungsprofilen getheilt, dazwischen mit gebrochenem Bandwerk, Palmzweigen, Blumen und Ranken, mageren Baldachinen, Flammen-Urnen und Muscheln gefüllt, alles etwas willkürlich. In den cartouchenförmigen Feldern östlich und westlich vom Mittelfeld ist das Rautenkranz-Wappen unter dem Herzogshut und einer Strahlensonne, unter dem Feld die verschlungenen Anfangsbuchstaben der herzoglichen Brüder Christian Ernst und Franz Josias, sowie die Jahreszahl: 1736 angebracht. Die anderen Felder sind leer. Nördlich und südlich vom Mittelfeld der thüringische Löwe und der coburgische Mohrenkopf. Diese Abzeichen sind farbig gehalten, im Uebrigen die Felder rosa gemalt, der Grund bläulich, die Stuckornamente weiss. Aus der gleichen Zeit rühren die zwei Emporengeschosse her, welche an den Langseiten und der Westseite herumlaufen, auf dorischen Säulen ruhen und an den Brüstungen gekröpft und gebogen umrahmte Vertäfelungen haben.

An der Südseite zeugen unten in der 1., 3. und 4. Abtheilung Blenden (früherer Oeffnungen) von einer Bauthätigkeit des 16. Jahrhunderts. Die Blenden der 1. und 3. Abtheilung sind noch spitzbogig, die 4. aber rundbogig gemacht, dagegen die Blenden der 3. und 4. Abtheilung noch in ihrem alten Profil:  erhalten, die der 1. Abtheilung einfach geschrägt und gestuft profilirt. An der Nordseite sind vier Spitzbogen-Fenster spätgothischer Zeit angebracht, darüber noch vier flachbogige des 18. Jahrhunderts mit gekehltem Profil der Einfassungen und mit vortretendem Schlussstein. Das Fensterbank-Gesims, welches an den unteren Fenstern im Absatz herabgeht, ist zum Theil erneuert. Unter dem einen der Spitzbogen-Fenster [hier ist das Bankgesims abgehauen] eine rechteckige Thür, an deren vortretendem Schlussstein: 1737 und darunter noch ein Steinmetzzeichen: . Die 4. Abtheilung der Nordseite erscheint unten etwas vorgebaut vor die übrige Front und tritt oberhalb des Spitzbogen-Fensters in dem Theil mit dem

Flachbogen-Fenster etwas zurück. Hieraus ergibt sich, dass die ganze obere Wand mit den Flachbogen-Fenstern das Ergebniss der späteren Bauthätigkeit ist. [Die 4. Abtheilung trat vielleicht als besondere Kapelle, vielleicht auch als Erdgeschoss eines Thurmbaues vor. Ein Thurm war vorhanden; er wurde 1707 reparirt.]

Die Strebepfeiler der Nordseite, von welcher der östliche nach Norden, der westliche aber übereck gestellt ist, werden vom Sockelgesims und Bankgesims umzogen, steigen dann glatt auf und enden in Pultdächern. — An der Südseite sieht man aussen unten die vier Spitzbogen-Fenster und unter dem einen Fenster eine Thür mit gleicher Form, Jahreszahl und Steinmetzzeichen, wie an der Nordseite. Ueber diesen Fenstern sind aber die vier in Emporenhöhe angebrachten Spitzbogen-Fenster noch die alten der einstigen Mittelschiff-Oberwand. Zwischen den Fenstern erkennen wir noch die Spuren der ehemaligen (verschieden breiten) Scheidebogen-Pfeiler des einstigen Südschiffes und der (vermauerten) Scheidebögen selbst, welche in der 1., 2. und 3. Abtheilung spitzbogig, in der 4. Abtheilung bereits rundbogig gemacht sind. [Dies also vor Abbruch des Südschiffes, wohl in der Spätzeit des 16. oder im 17. Jahrhundert.] An der Westecke tritt statt des ursprünglichen Strebepfeilers ein nach Westen und Süden gerichtetes Strebepfeiler-Paar des 18. Jahrhunderts vor, vom Sockel- und Fensterbank-Gesims umzogen, sonst glatt aufsteigend, mit Pultdach und Nachahmung des Ziergiebels.

Interessant ist die Westfront, verschiedene Bauthätigkeit vereinigend. Der Theil bis oberhalb der unteren Fenster ist der ursprünglich gothische. Das nördliche Seitenschiff tritt hier  vor, mit einem Spitzbogen-Fenster versehen, von welchem rechts das Zeichen:  . Der der Schifftheilung entsprechende Strebepfeiler zeigt in dem Stück über dem Fensterbank-Gesims die Bildung mit einer Blende, denen an der Moritzkirche gleich, doch im oberen Abschluss verwittert, und ging früher weiter in die Höhe; oben ein kleines, altes Crucifix. Am Hauptschiff tritt die Westfront zurück. Das Fensterbank-Gesims geht ein Stück (nach Süden hin) weiter, ist dann aber abgebrochen über der Mitte einer neueren Rechteck-Thür. Oberhalb des Fensterbank-Gesimses ist noch ein neues rechteckiges Fenster und darüber ein ebensolches (vermauertes) sichtbar. Rechts von der Rechteck-Thür ist ein vermauerter Rundbogen der Entlastungsbogen und darüber der Bogengiebel des einstigen Westportals. Rechts von dieser Portalspur ein Spitzbogen-Fenster. Dieser rechte Theil der Westfront, unten ohne Verband angefügt, oben durch einen Riss von der übrigen Mauer getrennt, erweist sich dadurch als späterer Ersatzbau (des 18. Jahrhunderts), nothwendig geworden durch das Abreissen des Südschiffes und durch das Nachgeben des anstossenden Mauerstückes. In dem durchweg im 18. Jahrhundert aufgeführten Oberbau der Westfront ist links und rechts ein Flachbogen-Fenster mit vortretendem Schlussstein, dazwischen ein (vermauertes) Rechteck-Fenster angeordnet; darüber das Giebfeld mit schmalen, rechteckigen Fenstern jener Zeit in mehreren Reihen über einander versehen. Ganz oben ist hier eine gothische Giebelblume von einem Bogengiebel vermauert. [Nach Lindner hatte die Kirche zwei Westthürme.] Auf dem Kupferstich von 1626 hat sie gar keinen, nur auf dem Chor einen Dachreiter. (Siehe den Ausschnitt aus dem Kupferstich auf S. 317.)

Litteratur: A. Eberhard, Aquarelle um 1830, in der Veste-Sammlung. — Gruner I, S. 134f.; II, S. 67f.; III, S. 39. — Hönn I, S. 199. — Karche I, S. 27 u. 301; II, S. 53. — Lindner, Ans. im Rathhaus.

Chorbänke aus der Zeit um 1737, mit Vertäfelungen, wie an den Emporenbrüstungen. Kanzel ebenso behandelt, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler im halben Sechseck auf einer korinthischen Mittelsäule vortretend; mit geschnitztem Schalldeckel. Holz.

Orgelbau, mit geschnitzten und vergoldeten Einfassungen.

Abendmahlsgeräthe (der Garnison) neu, von Silber.

[Wendelinaltar 1445 bestätigt u. ö. — Gruner II, S. 68 ff. — Karche I, S. 49. — Wolfgangsaltar, 1500 erbaut. — Marienaltar, 1466 vorhanden. — Heiligenfiguren nach der Veste gekommen, namentlich die grosse Maria von Tilman Riemenschneider. — Gruner.]

Glocken. 1) Aus dem 14. Jahrhundert; *LVCAS. MARCVS. MATHEVS. IOHANNES. O. VIRGO. SACRA MARIA. ORA. PRO.*; 70 cm Durchmesser. — 2) 1782 von J. A. Mayer in Coburg, mit Palmettenfries; 42 cm Durchmesser.

Grabstein an der Langhaus-Nordfront; Inschrift für Andr. Jack zu Quedlinburg (?), geb. 1565, gest. 1582 (?), in einer Cartouche; oben des Verstorbenen Wappen. — Lindner, in dessen Ansichten-Samml. im Rathhaus, die Inschrift.

Die Kirche St. Salvator.

Geschichtliche Nachrichten. Auf Betreiben des Kanzlers Carpzow und des Generalsuperintendenten Seifart wurde dieses Gotteshaus in den Jahren 1660 bis 1662 erbaut. Die Bürgerschaft der Stadt steuerte freiwillige Beiträge dazu. Die Steine wurden zum grossen Theil von dem im 30-jährigen Kriege zerstörten, herrenlos gewordenen Schloss zu Schlettach hierher geschafft, nachdem abgelehnt worden war seitens der Bürgerschaft, zu solchem Bau die Steine der damals noch stehenden Kapelle des St. Georg-Spitals und der Probstei-Kapelle (St. Peter ?) zu verwenden. Im Jahre 1665 stiftete ein coburger Bürger das Glöcklein zur Salvator-Kirche, die fortan zum Versammlungsort bei Begräbnissen diente.

Pfarrer Dr. Berbig.

Beschreibung des Bauwerks*). Die Salvator- oder Gottesacker-Kirche ist ein 22,8 m langes, 11 m breites, für Altar und Gemeinde dienendes Kirchhaus. Die lange lateinische Bau-Inschrift befindet sich oben an der Westfront. Die Kirche hat eine geputzte Flachdecke aus Brettwerk, welches nach Osten zu wie ein Muldengewölbe gebogen ist und eingeschnittene Fenster hat. Ein Altarraum ist dadurch abgesondert, dass eine Stufe hinaufführt. Ein 1740 hergestelltes Emporengeschoss an den Langseiten, welches auch um die Westseite herumgeht, fängt erst am Gemeinderaum an (ein 2. Emporengeschoss läuft nur an der Westseite entlang). Die Hauptfenster sind an den Schrägseiten und der Nord- und Ostseite des Altarraumes etwas kleiner, als die des Gemeinderaumes. Die Fenster sind neuerdings auch mit einigen farbigen Ornamenten und stilisirten Blumen bemalt. Sämmtliche Fenster sind spitzbogig, als Kehle zwischen Abstufungen profiliert. An der Südseite zwischen den Fenstern eine spitzbogige Eingangs-Thür; eine ebensolche Thür an der Westseite (darüber: 1662 aufgemalt, erneuert) und

*) Beschreibung von Prof. Dr. Lehfeldt.